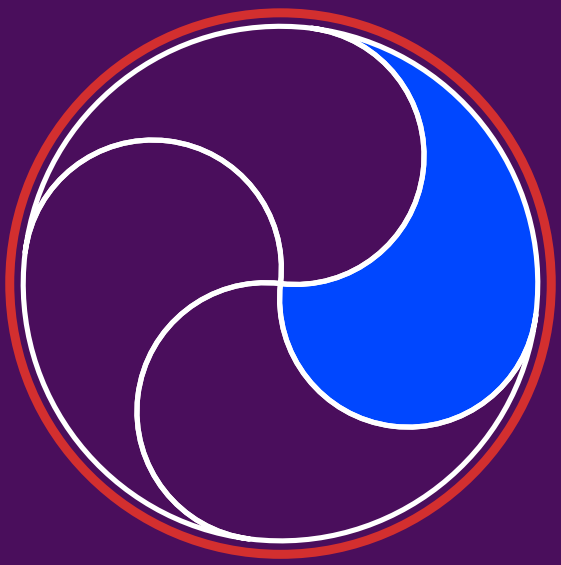

Kultur

in der Kunst der Begriffe

Johannes Heinrichs



Autor
Johannes Heinrichs
https://johannesheinrichs.de

Verlag
Reflexivity Press
Lissabon
Edition Johannes Heinrichs

Neueste Fassung und Hinweise auf Korrekturen:
https://reflexivitypress.com/de/buecher/heinrichs-kultur
Rückmeldungen: feedback+jh.de.kultur@reflexivitypress.com
Zum Cover: © Reflexivity Press, Kai Froeb.
https://reflexivitypress.com/de/ueber-uns/bildsprache/

Erstausgabe
Steno Verlag, Varna 2007

Veröffentlichung
Gesammelte Werke, Band 24
2025
Seitengleiche Neuausgabe: Die Buchseiten sind unverändert aus der Vorlage übernommen, Titelei neu gesetzt.

© Copyright 2026 by Reflexivity Press, Lissabon.
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt, verbreitet oder öffentlich zugänglich gemacht werden, soweit das Urheberrecht es nicht ausdrücklich erlaubt.
Text- und Data-Mining: vorbehalten (§ 44b Abs. 3 UrhG; Art. 4 Abs. 3 Richtlinie (EU) 2019/790).



Über den Autor

Johannes Heinrichs wurde 1942 in Rheinhausen (heute Duisburg) geboren. Als Jesuit studierte er Philosophie in Pullach und München. 1972 wurde er in Bonn mit *Die Logik der Phänomenologie des Geistes* promoviert, 1975 habilitierte er sich in Frankfurt.

Im März 1975 fand er in Paris die vier Stufen der Reflexion, die sein ganzes Werk tragen. In über vierzig Büchern hat er daraus eine Theorie der Handlung, eine fünfbändige Sprachphilosophie, eine Reflexions-Systemtheorie der Gesellschaft, den Vorschlag einer Demokratie mit vier Teilparlamenten und zuletzt eine Philosophie der Natur entwickelt.

1977 verließ er den Orden, weil er die Amtskirche grundsätzlich kritisierte, und verzichtete damit auf seinen Lehrstuhl. Von 1998 bis 2002 war er Gastprofessor für Sozialökologie an der Humboldt-Universität Berlin. Seitdem konzentriert er sich auf das Schreiben.

Er lebt in Duisburg und Berlin. Seine Aufsätze stehen überwiegend frei auf johannesheinrichs.de.

Mit Dank gewidmet
Herrn Dr. Bernhard Freiherr von Loeffelholz,
dem Präsidenten des Sächsischen Kultursenats,
der in vorbildlicher Weise
Kulturbewusstsein mit Zukunftsgeist
verbindet.

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Kurt Biedenkopf 11
Einleitung: Kulturauftrag „Kunst der Begriffe“ 15

ERSTER TEIL:
DREI KULTUR-BEGRIFFE

Kapitel 1
Kultur im weitesten Sinne und der Zugang vom Handeln her

Der allgemeinste Begriff 31
Der soziologische Akzent 31
Kultur als Gegenbegriff zu Natur 34
Die handlungstheoretische Zugangsweise 36
Methodologische Vorbemerkungen 37
Die Sinn-Elemente der allgemeinen Handlungssituation 38
1. Kultivierung der Natur 43
2. Kultivierung der persönlichen Fähigkeiten/ Verhaltensformen 45
3. Kultivierung der sozialen Beziehungsformen (Sitten) 47
4. Ausdruckskultur 51
Exkurs zu den semiotischen Ebenen Handlung – Sprache – Kunst – Mystik 52
Kulturtheorie zwischen Sozialtheorie und Semiotik 55

Kapitel 2
Kultur im mittleren Sinn und der systemtheoretische Zugang

Allgemeines zur Reflexions-Systemtheorie 57
Untergliederung des sozialen Handelns 58
Systembildung auf der 4. Reflexionsstufe 59
Perspektivenwechsel von Handlung zu System 60
Die sozialen Subsysteme 61
Integrationsprinzip und Differenzierungspostulat 62
Systemtheoretische Differenzierung des Kulturbegriffs 63
1. Wirtschaftskultur 66
2. Politische Kultur 67

3. Kommunikativ-kulturelle Kultur....69
4. Letztwerte-Kultur 70
Was heißt Kultur der Moderne? 72
Aufgliederung des Letztwertesystems....77
4.1 Weltanschauung/Metaphysik 78
4.2 Ethos und Ethik....81
4.3 Religionen 82
4.4 Transreligiöse Spiritualität....85
Aufgliederung des kulturellen Systems....90
3.1 Das pädagogische System 93
3.2 Das Wissenschaftssystem 93
3.3 Öffentliche Meinungsbildung, Publizistik....98
3.4 Kunst....106

Kapitel 3
Die schöne Kultur

Meta-Ausdruck - Metasprache – Metakommunikation....109
Die nicht mehr schönen Künste 109
Die trotzdem schöne Kultur....110
Aus Meta-Ausdruck folgt Meta-Kommunikation
und Meta-Publikum 110
Kunst war nicht immer „autonome Kunst“ 111
Das Paradox des Künstlers....112
Traditionelle Volksgemeinschaft/
moderne Gemeinschaftsdimension....112
Verwurzelung und Innovation....112
Seismographisch, nicht zeitgeistig....113
Subjektivitätskraft, nicht Subjektivismus 113
Hölderlins vorweggeahnte Postmoderne....114
Der Freund Hegel im Kontrast 114
Höherstellung der Kunst bei Hölderlin....114
Die wahre Postmoderne....117
Das heutige Problem des Künstlers....118
Weltkunst und nationale Verwurzelung....120
Kunstmedien und Massenmedien 121

ZWEITER TEIL:
AKTUELLE KONFLIKTSTELLEN

Kapitel 4
Systemische Differenzierung statt „Kampf der Kulturen“

Ist jene moderne Differenzierung universal?....125
Warum geschah sie im Westen....125

Volk als kulturelle, nicht biologische Einheit.....126
Die Nicht-Unterscheidung von Religion und
Kultur bei S. Huntington 127
Gibt es die systemische Differenzierung außerhalb des
Westens? 128
Bedeutung der Differenzierung für den *Clash*
of Civilizations 131
Der milde Fundamentalismus unserer Konfessionen 133

Kapitel 5
Strukturelle Alternativen zur globalen Wirtschafts-Hegemonie

Hierarchie als Holarchie oder Ordnung des Ganzen 135
Herr-Knecht-Dialektik zwischen Wirtschaft und Politik.....136
Die systemtheoretische Kulturfrage 138
Affirmative Kultur nach H. Marcuse.....139
Kultur der Gegenwart: reaktiv-resignativ.....143
Von der kritischen zur konstruktiven Theorie
der Gesellschaft 145
Globalisierung nicht nur wirtschaftlich 147
Die Bedrohung der Volkskulturen und ihre Chance 149
Kurt Biedenkopf und Meinhard Miegel
zur Herr-Knecht-Dialektik von Wirtschaft und Politik
auf Kosten der Kultur 151

Kapitel 6
Jus Culturae und Gastfreundschaft der Kulturen

Migration als kulturelles Problem 155
Territoriales *jus culturae* 159
„Gastfreundschaft der Kulturen“.....161
Deutsche Kultur ist jetzt 167

Kapitel 7
Sterbende Sprachen und die Sprachlosigkeit der Welt

Das wichtigste nationale Kulturprojekt 169
Sprache: die „Währung“ der Kultur 169
Internationale Kunst kein Gegenargument 170
Unbewusste kulturelle Globalisierung als akute Gefahr.....171
Anglizismen-Abwehr allein ist Kurieren an Symptomen.....171
Wäre Deutsch als dritte europäische Sprache
eine Lösung?.....173

Europas globale Kultur-Verantwortung für eine bewusste und faire Lösung 174
Erste Lösungsmöglichkeit: Englisch....175
Zweite Lösungsmöglichkeit: eine einfache, neutrale Welthilfssprache....177
Dritte Möglichkeit: elektronische Übersetzer-Agenten 179
Steht die Tür zu fairer Verständigung noch offen?....180
Bewusste Sprachpolitik ist national wie international notwendig 181

DRITTER TEIL: DIE UNVOLLENDETE MODERNE

Kapitel 8 Kulturparlamente und ihre Aufgaben

Von struktureller Kulturfremdheit unserer Demokratie zu Kulturparlamenten....185
Negativbeispiele 191
Beispiel deutsche Wiedervereinigung 192
Die Zuwanderungsfrage....193
Der wichtige Unterschied zwischen religiöser und kultureller Zugehörigkeit....193
Rechtschreibreform....194
Das Menschenrecht auf unbeschädigte Muttersprache....195
Sprachgesetzliche Vorgaben für Wirtschaft und Politik 195
Positive Vision 195
Der Sächsische Kultursenat als Vorstufe 195
Pädagogik: Kinderbetreuung, Schulen, Fortbildungen....197
Wissenschaft/Forschung....198
Publizistik/Medien 199
Kunstförderung 199
Die unvollendete Moderne (Rückblick) 201

Personenverzeichnis....207
Literaturnotiz....209
Anhang: Übersicht über die Subsysteme 211

„Der Schüler sprach zu Konfuzius: Wenn Euch der Herrscher des Staates die Regierung anvertraute – was würdet Ihr zuerst tun?

Der Meister antwortete: „Unbedingt die Namen und Begriffe richtigstellen. Stimmen die Namen und Begriffe nicht, so ist die Sprache konfus. Ist die Sprache konfus, so entstehen Unordnung und Misserfolg."

Konfuzius, Gespräche (XIII, 2)

Geleitwort von
Prof. Dr. Kurt H. Biedenkopf

Als einen wissenschaftlichen Beitrag zum Weltkulturforum in Dresden, das eine grundlegende Neubewertung des Verhältnisses von Wirtschaft und Kultur wagt, bietet der Philosoph und Sozialökologe Johannes Heinrichs mit diesem Buch Begriffe und Definitionen für den Dialog an.

Von Kultur im Zusammenhang mit der Ordnung der Wirtschaft zu sprechen, heißt, in meiner Sicht, über die *Ganzheitlichkeit menschlicher Gesellschaft* zu sprechen. Als Ausdruck ihrer Ganzheit durchdringt die Kultur eines Gemeinwesens alle seine Teilbereiche: seine staatlichen und politischen, seine wirtschaftlichen, sozialen und zivilgesellschaftlichen Strukturen, seine Bildungseinrichtungen, seine Kunst, sein sportliches Leben und den durch die Religion definierten Raum. Nur wenn die Entwicklung der Ganzheitlichkeit einer Gesellschaft – eben ihrer Kultur – durch ein dynamisches Gleichgewicht unter den Teilbereichen gewährleistet ist, kann es dem Gemeinwesen gelingen, die in ihm angelegten Potentiale zur vollen Entfaltung zu bringen.

Die dauerhafte Dominanz eines Teilbereichs – sei es die Wirtschaft, die Politik oder die Religion – reduziert dagegen die Ganzheitlichkeit des Gemeinwesens zunehmend auf die Eigengesetzlichkeiten des dominierenden Bereichs. Sie beeinträchtigt und lähmt schließlich die schöpferische Wechselwirkung zwischen den Teilbereichen.

Es ist heute weitgehend anerkannt, dass sich in den letzten Jahrzehnten eine *Vorherrschaft des Ökonomischen* in der westlichen Welt und darüber hinaus entwickelt hat. Dies erscheint mir als eine Bedrohung von Kultur als Ausdruck der Ganzheitlichkeit menschlicher Gesellschaft und ihrer staatlichen Verfasstheit. Und dies weltweit, so dass die Staaten keine Begrenzung dieser Dominanz mehr gewährleisten kön-

nen. Unterstützt wird die Vorherrschaft des Ökonomischen durch die Überzeugung, nur anhaltendes und angemessenes Wirtschaftswachstum, ausgedrückt durch den Zuwachs des Bruttoinlandsprodukts, sei Ausdruck wirtschaftlichen und politischen Fortschritts.

Wir stecken in einer Begrenzungskrise, deren wesentliche Ursache die tendenzielle Indienstnahme der Kultur durch die Ökonomie ist. Es besteht Gefahr für die kulturelle Substanz weiterer Teilbereiche wie Bildung, Wissenschaft, Kunst, der sozialen Ordnung aber auch des Rechts, wenn sie den ökonomischen Zielsetzungen unterworfen werden.

Die Ökonomie als beherrschende Dimension einer Gesellschaft kann den politischen und kulturellen Zusammenhalt eines demokratischen Gemeinwesens weder allein noch als dominierende Kraft sichern.

Worauf es im Gegenteil ankommt ist, die Menschen auf eine Zeit vorzubereiten, in der nicht materieller Zuwachs, sondern der Zuwachs an Intelligenz, an intelligenterer Gestaltung unseres Zusammenlebens und besserer Organisation aller Bereiche unseres Gemeinwesens über ihren Wohlstand, ihre Sicherheit und ihre Zukunftsaussichten entscheiden. Wachsen *und* Vergehen werden unser Leben weit mehr bestimmen als in der Vergangenheit. Die nachwachsende Generation wird sich weit eher für eine Zukunft in Anspruch nehmen lassen, die sich weniger auf eine unwahrscheinliche Expansion des Materiellen und die ebenso unrealistische Erwartung eines weiteren exponentiellen Wachstums der Gesamtwirtschaft verlässt als auf die Belebung der geistigen und kulturellen Kräfte unseres Landes.

Johannes Heinrichs geht diese Fragen originell mit seiner Reflexions-Systemtheorie an. Auf fruchtbare Weise zeigt er Kultur in ihrer Spannungseinheit mit Wirtschaft, Politik und auch Religion. *Die systemtheoretische Betrachtungsweise hilft vor allem, irgendwelche Schuldzuweisungen zu vermeiden, indem sie die Fragen als strukturelle thematisiert.*

Wenn ich Kultur als die Dimension der Ganzheitlichkeit einer Gesellschaft verstehe, so entspricht das zunächst dem *weiten Kulturbegriff* in der Terminologie von Heinrichs, jedoch

mit dem besonderen Akzent, *dass eine Gesellschaft umso kultivierter ist, je mehr ihre einzelnen Teilbereiche in einem dynamischen Gleichgewicht zueinander stehen*. Die Teilbereiche werden nun von Heinrichs als Subsysteme thematisiert. Dabei erscheint Kultur – unter Verwendung eines „mittleren" Kulturbegriffs – als Subsystem der Gesellschaft neben Wirtschaft, Politik und Religion. Die angesprochene Gleichgewichts- bzw. Begrenzungsproblematik wird von ihm als Harmonie bzw. Konflikt der Subsysteme zur Sprache gebracht. Daraus entwickelt er zusätzliche Ideen, dieses Miteinander der gesellschaftlichen Subsysteme mit neuartigen Institutionen besser auszubalancieren. Ein weiterer Teil der Theorie befasst sich, unter Verwendung eines engen Kulturbegriffs, mit den Künsten.

Manches in Heinrichs' Ausführungen mag auf den einen oder anderen befremdlich und herausfordernd wirken. Die Thematik entspricht aber den Intentionen des Weltkulturforums. Die Teilnehmer an dessen Veranstaltungen wie auch die anderen Leser mögen seine tiefgreifenden Überlegungen und Thesen nicht als Ergebnisse betrachten, sowenig wie ich dies tue. Sie sind hilfreiche Diskussionsvorlagen zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung.

Vollkommen einig bin ich jedenfalls darin mit Prof. Heinrichs, dass diese Kongresse keine Honoratiorentreffen zum unverbindlichen Austausch von Allgemeinplätzen und Höflichkeitsformeln bleiben dürfen. Das Stichwort „Kultur" kennzeichnet bisher zu wenig beachtete Konfliktstellen unserer gesamtgesellschaftlichen Situation auf nationaler wie internationaler Ebene. Wir befinden uns in einer tiefen Menschheitskrise, vor allem was das Verhältnis Wirtschaft und Kultur, aber auch das von Kultur und Religion betrifft. Dem müssen diese Kongresse mit vollem Verantwortungsbewusstsein Rechnung tragen. Ich denke, dazu können die vorgelegten Gedanken auf jeden Fall beitragen.

Dresden, im Oktober 2007

Prof. Dr. Kurt H. Biedenkopf,
Ministerpräsident a. D.

Einleitung:
Kulturauftrag „Kunst der Begriffe“

„Der Weltkulturgipfel soll in der geistigen Tradition Dresdens als Fanal für einen *Dialog zwischen Kultur und Wirtschaft* stehen. Ziel ist der Anstoß zu einer Neuordnung der Proportionen menschlichen Handelns in der Gegenwart.“ So heißt es im ersten Informationsprospekt der Veranstalter.

Idee und Werdegang solch eines Weltkulturforums oder *World Culture Forum* werden von kompetenter Seite noch vielfach dargestellt werden, bis zu seiner vorläufigen Realisierung im deutschsprachigen Rahmen (November 2007) und seiner ersten internationalen Besetzung ein Jahr später (2008). Was von Seiten eines Philosophen vorweg dazu beigetragen werden kann, ist der Versuch von Begriffsklärungen. Die Vorbegriffe von „Kultur“ sollten allgemein akzeptabel sein und inhaltliche Streitfragen nicht vorweg abschneiden oder entscheiden wollen.

Allerdings bleibt die Vorstellung, man könne sich im Vorfeld auf gewisse Begriffsverwendungen einigen, um nicht aneinander vorbei zu reden, erfahrungsgemäß auch nicht unbestritten. Meine Erfahrung in der Vorbereitungsgruppe ist die, dass Bedürfnis und guter Wille zur begrifflichen Vorklärung, wovon denn überhaupt die Rede sein soll, reichlich vorhanden sind – dass dennoch unversehens ein Aneinandervorbeireden wieder einsetzt. Erste begriffliche Verabredungen werden nicht konsequent eingehalten, auch dies nicht aus mangelndem guten Willen, sondern weil vielen, auch sehr kenntnisreichen Gesprächsteilnehmern, die Aufmerksamkeit und Übung darin fehlen.

Wir sind gegenwärtig darauf trainiert, uns von den Medien modellierte Fakten sowie Namen und Zahlen, auch ungefähre Einstellungen und Argumentationsweisen der Menschen möglichst korrekt einzuprägen. Aber Begriffe? In naturwissenschaftlichen und technischen Zusammenhängen werden wir

auf Genauigkeit getrimmt: Wer zum Beispiel Grundelemente seines „Rechners“ (PC) nicht auseinander halten kann (Hardware, Software, Betriebssystem, Schreibprogramm, Druckerprogramm, Grafikprogramm und sonstige Spezialprogramme und ihre tausendfachen Anwendungen), wird lieber betroffen und schamvoll schweigen als darüber ins Ungefähre hinein zu schwadronieren – wenngleich schon die Begriffe „Hardware“ und „Software“, und dies im Verhältnis zu „Betriebssystem“ es für den Laien in sich haben, während inzwischen Millionen von Versierten im Land damit ganz selbstverständlich umgehen. Ähnlich geht es mit den meisten naturwissenschaftlichen und technischen Begriffen, selbst wenn die eigentlichen Grundbegriffe (Kraft, Energie, Materie, Masse usw.) schnell in philosophische Abgründe hineinführen.

Eine vergleichbare „Kultur der Begriffe“ haben wir derzeit im geistes- oder kulturwissenschaftlichen Bereich nicht, international nicht! Das ist übrigens eine kulturell weittragende Feststellung: Auch wenn die „Kulturwissenschaften“ florieren und dabei die alten „Geisteswissenschaften“ überrunden oder in sich aufsaugen – um ihre begrifflichen Grundlagen ist es weithin schlecht bestellt. So schlecht, dass sogar in kulturphilosophischen Traktaten zu lesen ist, man könne „Kultur“ nicht definieren. Das Gleiche soll von „Kunst“, „Sprache“, „Liebe“, „Mensch“ gelten und all den großen Begriffen. Diese sind also vielleicht gar keine Begriffe, sondern nur Worte? Verständigen wir Menschen uns vielleicht gar nicht in Begriffen, sondern nur in Worten, die grundsätzlich etwas Wolkiges an sich haben? Sind unsere Gespräche, nicht allein die allgemein menschlichen, sondern sogar die fachlichen Diskussionen, sobald sie über Naturwissenschaftliches hinausführen, nur Wolkenschiebereien, also ein Spiel mit Nebelwolken? Ist das unsere allgemein menschliche Erkenntnis- und Kultursituation, sobald wir über die „harten“ Wissenschaften hinausgehen?

Die meisten Menschen, vielleicht auch die meisten Geistes- und Kulturwissenschaftler, sind offenbar zufrieden mit solchem ungefähren Umgang mit Worten. Sie betrachten dies – teils aus richtiger Einsicht, teils aber widerstrebend und einfach notgedrungen – als die geistige *conditio humana*. Doch auch für viele Philosophen gilt das, zu meinem großen

Bedauern. Ich fühle mich dagegen philosophischen Traditionen verpflichtet, in denen definiert wurde. Das gilt sowohl für die antike griechische Philosophie, übrigens auch für einen Großteil der alten indischen und vedischen Philosophie (die mir leider nicht zu Gebote steht), wie für die mittelalterliche Philosophie. Ich bin ursprünglich in einer scholastischen Tradition intellektuell aufgewachsen, in der das Definieren von Begriffen und der genaue, schlussfolgernde Umgang mit ihnen (Disputationen) eine Selbstverständlichkeit war. Freilich, man kann Sachprobleme nicht durch Definitionen lösen. In manchen Definitionen, die ich kennenlernte, steckten sachliche Irrtümer und zeitbedingte Begrenzungen, von denen es sich zu befreien galt. Doch ohne die grenzsetzende Klärungsfunktion von „Termini", ohne deren Weiterentwicklung, werden keine neuen Erkenntnisse und keine größeren Klarheiten gewonnen. In der Philosophie des deutschen Idealismus steht dann zunächst Immanuel Kant, auf den Schultern der großen Begriffskunst von Leibniz und Christian Wolff übrigens, für eine ganz ausgeprägte „Pünktlichkeit" der Begriffe. Auch wenn Kants Nachfolger, die eigentlichen deutschen Idealisten Fichte, Schelling, Hegel und andere, sich solcher Pünktlichkeit nicht immer befleißigten, weil die Probleme zu neu und die Begriffe zu sehr in Fluss gerieten – im Prinzip bejahten sie entschieden sein Verständnis der Philosophie als einer Begriffskunst, als der *Kunst der Begriffe*.[1] Das ist für alle sie und m.E. für die meisten ernsthaften Philosophen, wohlgemerkt, keine beiläufige Charakteristik der Philosophie, sondern eine ihrer wesentlichen Definitionen!

Dies mag Manchen überraschen, der nicht ganz von Ungefähr den Eindruck gewonnen hat, Philosophie sei Teil oder gar Grundlage jener großen Wolkenschieberei mit Worten, von der schon die Rede war. Dieser Eindruck kann entstehen, weil einerseits die Philosophie selbst teilweise ihre disziplinäre Strenge als Kunst der Begriffe eingebüßt hat und zum

---

[1] ‚Diesen Ausdruck verstehe ich als griffige Abwandlung von I. Kants „Vernunfterkenntnis aus Begriffen" und „Vernunftkunst": *Kritik der reinen Vernunft,* B 741ff. - Bei den Fußnoten schränke ich mich, da dies keine innerakademische Arbeit, sondern ein Essay sein soll, strikt auf wenige Hinweise ein, die der Orientierung des größeren Publikums bzw. anderen Autoren geschuldet sind.

historisierenden Essayismus geworden ist, anderseits weil die Geistes- und Kulturwissenschaften eben durch diese Aufweichung in der Philosophie selbst leichtes Spiel hatten, sich von dieser so zu emanzipieren, dass auf begriffliche Genauigkeit und Trennschärfe verzichtet wurde. Stattdessen ergeht man sich in meist fragwürdiger Geschichtsschreibung, hauptsächlich allerdings der Mini-Geschichten der eigenen Fächer, die eigentlich nur die unzähligen *„scientific communities“* sind: allzuoft sich um sich selbst drehende Ersatzgemeinschaften, in denen auch Ersatz für fehlende kulturelle Gemeinsamkeiten der größeren Gesellschaft gesucht wird. Dass vielerorts Bausteine zu einer Weltgeschichte als Kulturgeschichte erarbeitet werden (vgl. etwa „DIE ZEIT *Welt- und Kulturgeschichte*“, 2006), ist zwar als Stärke unserer Zeit anzuerkennen. Es spricht von erwachtem Bewusstsein für die gemeinsame Geschichte der *Einen Menschheit* in aller vielfältigen Buntheit. Doch die notwendige Materialsichtung nach Jäger- und Sammlerart genügt auf Dauer nicht, jedenfalls nicht im Sinne einer hinreichenden Grundlage von Kulturwissenschaften. Sollen diese doch auf Dauer einen Beitrag zur kulturellen Selbsterkenntnis wie zur interkulturellen Verständigung leisten.

Ein Standardargument für den Verzicht auf genaue Begriffe lautet stets, die Dinge seien doch so komplex und reichhaltig, dass sie sich durch „einfache Definitionen“ nicht erfassen ließen. Wer könne schon sagen, was Kunst sei oder Liebe oder gar der Mensch? Doch die Welt der Automobile, der Uhren oder Flugzeuge ist ebenfalls reichhaltig und komplex. Kann daraus gefolgert werden, keiner könne „Auto“ oder „Uhr“ oder „Flugzeug“ definieren? Wenn wir diese Gegenstandsbereiche definieren, und das ist ohne Weiteres möglich, müssen wir von aller Komplexität und Reichhaltigkeit abstrahieren und auf den Begriff bringen, was Auto oder Uhr oder Flugzeug im Wesentlichen jeweils ist. Dass es dabei zu Abgrenzungsproblemen kommen kann, ja muss, stellt doch nur eine notwendige Herausforderung dar, die Begriffe besser zu klären. Das ist durchaus machbar – auch wenn die Definitionen in diesem gegenständlichen Bereich nicht so lebenswichtig sind wie in allen Bereichen der sonstigen Kultur und wie in der Verständigung über den Kulturbegriff selbst.